

Handwerker, wo bist du?



Wer derzeit Handwerker sucht, braucht vor allem **Geduld**. Je nach Region und Gewerk können das drei Monate und mehr sein. Ärgerlich für den Kunden, gut für das Baugewerbe. Wo bleibt der Nachwuchs?

Als meine Toilette defekt war, kam der Klempner innerhalb von zwei Tagen. Auch für die Wartung meiner Gasheizung bekam ich problemlos einen Termin. Schließlich bin ich dort schon länger Kunde. Nun suche ich aber schon seit geraumer Zeit einen Handwerker für einen Garagenausbau. Weder die angefragte Holzbau- noch die Maurerfirma hatte Kapazitäten frei, in absehbarer Zeit einen Neukunden aufzunehmen. Im Bekanntenkreis komme ich auch nicht weiter; eine Freundin kennt zwar einen Allround-Handwerker aus Polen – doch auch der ist bis auf Weiteres komplett ausgebucht. Auf der Facebook-Seite „Handwerker gesucht?“ bin ich bis heute nicht fündig geworden ... Handwerker, wo bist du? Ich mache mich an die Recherche.

Nach Auskunft der Handwerkskammern liegen die Wartezeiten für einen Maurer im Durchschnitt bei acht, für einen Fliesenleger bei zehn Wochen. Bei Zimmerern, Dachdeckern und im Trocken- und Innenausbau können es je nach Region zwischen acht und zwölf Wochen sein. Und Elektriker sowie Installateure für Sanitär und Heizung seien

heutzutage richtig schwer zu bekommen, wie Claudia Simon, Architektin aus Schleswig-Holstein, bestätigt. Sie hat sich auf die Sanierung von Altbauten spezialisiert (simon-wohnbaukonzepte.de) und sich ein Netzwerk von Handwerkerfirmen aufgebaut. Hat sie keinen Stress, ihre Aufträge termingerecht zu erledigen? Claudia Simon schüttelt den Kopf. „Die Planungen laufen circa ein halbes Jahr vorher, und da binde ich die Handwerker schon mit ein. Wartezeiten von bis zu zwölf Wochen bei Bau-, Renovierungs- und Umbauarbeiten gab es schon vor dem Bauboom. Ich arbeite aber schon lange mit den Firmen gut zusammen, man kennt sich, und dann klappt es auch mit den Terminen.“

Claudia Simon kennt aber die Nöte auf beiden Seiten. Manche Firmen nehmen keine Neukunden mehr an, manche reagieren gar nicht erst auf Anfragen, manche schreiben Abwehrrängebote. „Wer bauen oder umbauen möchte, findet heutzutage nicht mehr auf Anhieb gute Leute, die auch Zeit haben.“ Das bestätigen

auch die Handwerkskammern. Mehr als 60 Prozent der Betriebe finden laut einer aktuellen Erhebung keine Mitarbeiter. Rund 200.000 Inhaber von Handwerksbetrieben suchen derzeit einen Nachfolger.

Dass Handwerk goldenen Boden hat, wussten schon unsere Großeltern. Doch heutzutage, wo nahezu jedes Kind nach Vorstellung seiner Eltern studieren soll, „um es einmal besser zu haben“, mangelt es dem Handwerk an Nachwuchs.

Deutschlandweit blieben im Herbst 2017 nach Auskunft des Bundesinstituts für Berufsbildung 49.000 Lehrstellen unbesetzt, so viele wie seit 1994 nicht mehr. Laut Bundesagentur für Arbeit fand sich in Bayern im Handwerk für jede fünfte Lehrstelle kein Auszubildender. Vor allem die Betriebe im Baugewerbe hätten enorme Schwierigkeiten, überhaupt noch Bewerbungen zu bekommen.

Was tun? Not macht erfindisch, und so mancher Firmeninhaber greift dann auch schon mal zu ungewöhnlichen Methoden. So wie jener Glasermeister

Im vergangenen Jahr blieb jede fünfte Lehrstelle im Handwerk unbesetzt

aus dem Landkreis Cuxhaven, der Anfang des Jahres mit einem selbst gedrehten Video auf seiner Facebook-Seite für Aufsehen sorgte. Mit dem Ausruf „Ich muss verrückt sein“ schmeißt Sven Sterz zunächst eine Glascheibe auf den Boden, um dann aufzulisten, was er den ▶



Auszubildenden so alles bieten würde: 100 Euro mehr im Monat als tariflich vereinbart, einen Bonus von 300 Euro für die Note Drei oder besser in der Zwischenprüfung und 500 Euro, wenn das auch in der Gesellenprüfung gelingt. Die Reisekosten zur Berufsschule zahlt Sterz selbstverständlich auch, ebenso finanzielle Hilfe für den Führerschein. Schulabschluss und Herkunft der Bewerber seien ihm egal, nur pünktlich sollten sie bitte sein. Und die Ausbildung auch bis zum Ende durchziehen.

Das Video wurde mehr als vier Million Mal angeklickt. Zum Schluss hatte Sterz über 30 Bewerbungen auf dem Tisch liegen, und im Frühjahr haben drei statt der geplanten zwei Auszubildenden bei ihm

angefangen, darunter auch eine junge Frau.

Das Handwerk muss den Schülern bei der Berufswahl wieder nähergebracht werden, findet Reiner Nolten vom Westdeutschen Handwerkskammertag. „Mit unserer Imagekampagne ‚Handwerk – die Wirtschaftsmacht. Von nebenan‘ sind wir seit einigen Jahren vor allem in den Schulen und in den sozialen Medien wieder präsent, und das zeigt allmählich Wirkung. Seit zwei Jahren steigen die Ausbildungszahlen im Handwerk wieder.“

Ein Imagewandel sei auch dringend nötig, denn in den Schulbüchern von heute, so Nolten, werde das Handwerk noch immer wie vor 100 Jahren dargestellt, wo der Schmied schweißüberströmt mit Ham-

mer und Amboss hantiert und der Bäcker sein Brot in einem mit Holz befeuerten Ofen backt. Diese Zeiten seien passé. „Handwerk ist längst nicht

mehr Schmutz und Schweiß. Ein Meister verdient inzwischen besser als so mancher Akademiker.“ Und den Werkstolz, selbst etwas mit den eigenen Händen geschaffen zu haben, gibt es obendrauf.

In Schulbüchern wird Handwerk noch wie vor 100 Jahren dargestellt

TEXT SABINE VINCENZ

Fotos: plainpicture, iStock, privat

„Das Handwerk bietet Frauen beste Chancen“

Heidi Kluth ist Bundesvorsitzende der **UnternehmerFrauen** im Handwerk und macht sich für den Nachwuchs stark



HEIDI KLUTH
aus Buchholz führt mit ihrem Mann den Betrieb in vierter Generation

Die Frau als „gute Seele im Betrieb, die dem Mann den Rücken freihält“ – über solche Zuschreibungen kann Heidi Kluth nur schmunzeln. Die gelernte Arzthelferin ist Betriebswirtin des Handwerks und leitet zusammen mit ihrem Mann eine Sanitär-, Heizungs- und Elektrofirma mit 14 Mitarbeitern. Als Bundesvorsitzende der Unternehmerfrauen im Handwerk und Vizepräsidentin der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade liegen ihr vor allem die Nachwuchs- und Frauenförderung am Herzen.

Frau Kluth, wo drückt der Schuh?

Die Auftragsbücher im Handwerk sind zwar zurzeit voll, was eine tolle Sache ist, doch mich treibt die Zukunft an. Mittelfristig werden uns in vielen Gewerken die Fachkräfte fehlen. Etliche Betriebe haben Probleme, einen Nachfolger zu finden. Es gibt immer mehr Solo-Selbstständige, und der ausbildende Mittelbau bricht weg. Hinzu kommt, dass unsere gut ausgebildeten Fachkräfte in die Industrie abwandern, obwohl sie gerade im Handwerk beste Perspektiven und Aufstiegschancen haben.

Was ist aus Ihrer Sicht zu tun? Sie selbst haben ja in doppelter Hinsicht für Nachwuchs gesorgt. Drei Ihrer vier Kinder sind Handwerker geworden ...

(Lacht.) Ja, einer ist Dachdecker- und zwei sind Heizungsbaumeister. Das ist schon mal eine ganz gute Quote. Damit uns der Nachwuchs nicht ausgeht, müssen wir an vielen Ecken ansetzen. In den Betrieben, in Schulen und Kindergärten, in der Öffentlichkeit. Viele Handwerkskammern veranstalten regelmäßig Tage der offenen Tür oder bieten in den Sommerferien handwerkliche Workshops für Kinder und Jugendliche an. Wir

vom Landesverband Niedersachsen kümmern uns mit dem Projekt „Früh übt sich ...!“ intensiv um die Kleinen. Wir gehen in Kindergärten und stellen verschiedene Handwerkerberufe vor; zeigen zum Beispiel, wie eine Toilettenspülung funktioniert, wie man ein Dach deckt, Fliesen klebt und wie man eine Tapete an die Wand bekommt. Kinder lassen sich für das, was sie mit den eigenen Händen machen können, noch sehr begeistern.

Ist das Handwerk noch eine Männerdomäne?

Generell stecken wir mitten in einem Veränderungsprozess. Als meine Tochter 2006 ihren Meister im Heizungsbau machte, war sie noch die einzige Frau in der Klasse. Ihre Lehrer waren irritiert, dass sie nach dem Abitur eine Handwerksausbildung machte und nicht studierte. Heute liegt der Frauenanteil in männerdominierten Gewerken wie Elektriker, Mechatroniker oder Maler und Lackierer bei 19 Prozent.

Da ist also noch Luft nach oben?

Auf jeden Fall. Ich kann jungen Frauen nur Mut machen, den Weg ins Handwerk zu gehen, weil sie da enorme Perspektiven haben und auch gutes Geld verdienen. Sie können sich entwickeln, in Führungspositionen hineinwachsen. Wenn eine Frau, das weiß ich aus eigener Erfahrung, Familie und Beruf unter einen Hut bekommen will, gelingt das im Handwerk sehr gut. Heutzutage stellen sich die Betriebe darauf ein, dass die Arbeitszeiten für ihre Mitarbeiter auch passen. Das war vor 20 Jahren noch anders. Je größer der Druck, desto flexibler werden auch die Betriebe.

Und was können die Schulen besser machen?

Da wünsche ich mir, dass sie sich mehr mit der Vielfalt des Handwerks auseinandersetzen und die Schüler ermuntern, wenigstens ein Praktikum auch mal in einem Handwerksbetrieb zu machen. Handwerk ist ja nicht immer nur Bau, wir haben über 130 Berufsbilder, die auf handwerk.de schülergerecht beschrieben sind. Da gibt es Segelmacher, Orthopädietechniker, Glasbläser und, und, und. Es muss ja nicht immer ein Bürojob oder ein Studium sein.

INTERVIEW SABINE VINCENZ